

Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Bezugspreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 40 Pf., vierteljährlich M. 1.20, bei unseren Aussträgern monatlich 60 Pf., vierteljährlich M. 1.50, durch die Post vierteljährlich M. 1.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: S. Zipper, S. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Inserate: die einseitige Garmondzeile 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseratenannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tags vorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 7.

Montag, den 10. Januar 1916.

55. Jahrgang.

(Nachdruck verboten)

Vor einem Jahr.

10. Januar 1915. Bei Soissons gingen die Kämpfe weiter. Die Franzosen suchten in wütenden Vorstößen mehr und mehr Raum zu gewinnen. Andere französische Angriffe bei Niederaspach und Perthes wurden zurückgewiesen. — Der preussische Landwirtschaftsminister erließ einen Mahnruf, amtliche Ratschläge enthaltend, bezüglich der Fleischversorgung während des Krieges; er wies namentlich auf die Dauerwaren hin und warnte vor Vergewendung.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 8. Jan. (W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Die Gefechtsstätigkeit wurde an dem größten Teil der Front durch die Bitterung ungünstig beeinflusst.

Südlich des Hartmannsweilerkopfes wurde den Franzosen durch einen überraschenden Vorstoß ein Grabenstück entzogen. Über 60 Jäger fielen gefangen in unsere Hand.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz:

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 9. Jan. (W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Südlich des Hartmannsweilerkopfes, am Hirslein, gelang es gestern die letzten der am 21. Dezember in Feindeshand gefallenen Gräben zurück zu erobern, dabei 20 Offiziere, 1083 Jäger gefangen zu nehmen und 15 Maschinengewehre zu erbeuten.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz:

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 9. Jan. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 8. Januar 1915, mittags:

Russischer Kriegsschauplatz:

Die Schlacht in Ostgalizien und an der Grenze der

Rutowina ist gestern aufs neue entbrannt. An der Strypa hat, wie bereits gemeldet, der Feind schon vor Tagesanbruch seine Angriffe begonnen. Einige starke Abteilungen der Sturmtruppen waren unter dem Schutze des Nebels bis zu unseren Batterien vorgedrungen, als der Gegenangriff der Honved-Regimenter 16 und 24 und des mittelgalizischen Infanterie-Regiments Nr. 57 einsetzte und die Angreifer über unsere Stellungen zurückschlug. Unter den 720 hierbei gefangenen Russen befinden sich ein Oberst und 10 andere Offiziere. Unsere Linien am Dnjepr standen tagsüber meist unter starkem Geschützfeuer. An der bessarabischen Front leitete der Gegner seine Angriffe kurz vor Mittag durch Artillerie-Trommelfeuer ein. Seine Anstrengungen waren abermals gegen unsere Stellungen bei Taporou und östlich von Narancze gerichtet. Die Kämpfe waren wieder außerordentlich erbittert. Teile seiner Angriffskolonnen vermochten in unsere Gräben einzudringen, wurden aber durch Reserven im Handgemenge wieder zurückgetrieben. Wir nahmen hierbei einen Offizier und 250 Mann gefangen. Bei Bereftany in Wolhynien wiesen unsere Truppen russische Erkundungsabteilungen ab. Am Styr bereitete die Artillerie durch konzentrisches Feuer einen Versuch der Russen, den Kirchhof nördlich von Czartorysk zurückzugewinnen.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Die Italiener hielten den Nordteil der Stellungen des Dolmeiner Brückenkopfes und unsere Stellungen nördlich davon, besonders den unlängst genommenen Graben, gegen den sich auch gestern wieder mehrere Angriffsvorläufe richteten, unter sehr lebhaftem Artilleriefeuer. Auch bei Oslavija und stellenweise im Abschnitte der Hochfläche von Dobardo fanden ziemlich heftige Geschützkämpfe statt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Keine Änderung.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:

v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Der Kampf zur See.

Englische U-Boote-Verluste.

London, 7. Jan. (Zens. Zstf.) Die Admiralität teilt amtlich mit, daß gestern auf der Höhe der Insel Tegel an der Nordküste von Nordholland ein englisches Tauchboot gesunken ist. Die Besatzung von 33 Mann ist gerettet und vom holländischen Schiff „Nord-Brabant“ nach Helmer verbracht worden.

Amsterdam, 7. Jan. (W. T. B. Nichtamtlich.) Wie die Amsterdamer „Tijds“ aus Neuwe Diep erzählt, verirrte sich das Unterseeboot „E 17“ auf der Flucht

vor deutschen Patrouillenschiffen und geriet in den Haakgronden auf den Grund.

Die englischen Schiffsverluste im November 1915.

London, 8. Jan. (Zens. Zstf.) Nach den Schätzungen der Liverpooler Versicherungsgesellschaften betragen die Dampfschiffsverluste während des Monats November 3010000 Pfund Sterling, von denen 2116000 Pfund den Folgen des Krieges zuzuschreiben waren. Im November des Vorjahres betragen die Verluste 1401000 Pfund, wobei 639000 Pfund infolge des Krieges entstanden. Die Verluste an Segelschiffen betragen 40000 Pfund.

„Lusitania“ und „Persia“.

Amsterdam, 8. Jan. (Zens. Zstf.) Reuter meldet aus Washington: „Wie verlautet, hat Deutschland vorgeschlagen, Schadenersatz zu zahlen für die auf der „Lusitania“ umgekommenen Amerikaner. Die Frage, inwieweit die Torpedierung mißbilligt werden soll, wird außer Verhandlung gelassen mit der Begründung, daß die Torpedierung eine Repressalie gegenüber Englands Blockade von Deutschland gewesen sei.“

Cetinje, 8. Jan. (W. T. B. Nichtamtlich.) Zu dem Untergang eines italienischen Dampfers, der mit Vorräten und 425 montenegrinischen Rekruten aus Amerika gesteuert bei San Giovanni die Medua auf eine Mine gestoßen und gesunken ist, wird aus Brindisi noch gemeldet, daß dabei 200 Passagiere umgekommen sind.

Kristiania, 8. Jan. (Z. U.) Der norwegische Dampfer „Frithjof Ransen“, der 3300 Tonnen faßt und 1897 gebaut wurde, ist auf der Reise von Algier nach Rotterdam im Kanal versenkt worden. Zwei Mann der Besatzung ertranken, der Rest, 24 Mann, wurde gerettet.

Die Vorgänge auf dem Balkan.

Besetzung der Insel Elos durch Entente-Truppen.

Budapest, 8. Jan. (Z. U.) „A Vilag“ veröffentlicht nachstehenden Drahtbericht aus Athen: Ungeheures Aufsehen erregt in der griechischen Hauptstadt die Mitteilung der englisch-französischen Heeresleitung in Saloniki, wodurch die griechische Regierung verständigt wurde, daß Bivervandstruppen zur angeblichen Sicherung der Kriegsoperationen auf der Insel Elos landeten und daß sie für die Kriegsdauer diese Insel besetzt halten werden. Die griechische Presse stellt fest, daß die Erklärung der Besetzung der Insel Elos zur Sicherung einer Operationsbasis eine Gefährdung Griechenlands sei, denn Elos liege auf dem halben Wege der Linie Kreta—Athen.

duftende Rosen, und der Baron war der aufmerksamste Wirt.

„Ich kann noch immer nicht glauben“, sagte Irmgard im Laufe der Unterhaltung, „daß Papa gar keine Aufzeichnungen für mich hinterlassen hat. Er war in allem so gewissenhaft, und sollte gestorben sein, ohne mir eine Erklärung über diese zweite Heirat zu geben?“

Der Tod hat ihren Vater überrascht, liebes Fräulein, ein so rasches Ende hatte er gewiß nicht in Betracht gezogen.“

„Ich glaube, er hat im Gegenteil oft Todesahnungen gehabt und beizeiten sein letztes Vermächtnis niedergeschrieben. Sollte ein solches Dokument existieren, so befindet es sich in seinem Schreibisch; man hat mir nicht mehr erlaubt, sein Zimmer zu betreten, sonst würde ich es schon damals gefunden haben.“

„Es wird Ihnen nicht gelingen, an den Schreibtisch zu gelangen“, meinte der Baron, „die Gläubiger sind verbittert und gestatten Ihnen nicht die geringste Vergünstigung.“

„Ich müßte mir heimlicherweise Einlaß in Papas Zimmer verschaffen.“

„Im Himmelswillen, Kind, komme nicht auf solche Torheiten, einmal bist du dem Verhängnis entronnen, ein zweites Mal könnte auch die Opferwilligkeit eines Freundes dich nicht retten!“ rief Beate.

„Bis jetzt haben Sie nichts getan, Fräulein Irmgard, was Sie sich vorzuwerfen hätten“, pflichtete Liebenau bei, „und so muß es bleiben. Hätten Sie Ihren maffiosen Namen: er ist die beste Waffe Ihren Feinden gegenüber.“

Er füllte die Gläser der Damen mit herrlich duftendem Weißwein und fuhr dann fort:

„Unsere Familie hält sich an dem Wahlspruch: „Vertrau auf Gott, tue recht und scheue niemand.“ Mein Urgroßvater war noch ein ehrfamer Schneidermeister, welcher es zwar nicht nötig hatte, persönlich mit der Nadel zu arbeiten, aber doch unablässig tätig sein mußte, um seine hohe Kundschafft zu befriedigen, denn er war Damenschneider am Hofe Friedrich Wilhelms III.“

Die Damen zu jen. r Zeit sollen das Nähen und Wähen ebenso verstanden haben, wie viele unserer modernen

Die zweite Frau.

Roman von Anna Schyffert-Klinger.

Nachdruck verboten.

(23 Fortsetzung.)

Tante Beate hatte in vielen Dingen noch sehr veraltete Ansichten und Begriffe. Dazu gehörte auch, daß sie darstellende Künstler für minderwertige Geschöpfe hielt; sie hatte nie im Leben mit einem Schauspieler oder einer Schauspielerin gesprochen; aber zu belehren wäre sie nicht gewillt.

Irmgard zögerte. Diese Begegnung machte sie wieder ganz nervös. Wenn sie Julie sah, konnte sie sich des schredlichen Gefühls nicht erwehren, als trete sie auf eine Schlang. Aber was half es, sie mußte den Namen ja doch wieder aussprechen.

„Es war meine Stiefmutter“, sagte sie leise, „Papas zweite Frau.“

Beate stand wie zur Bildsäule erstarrt. „Wie, an dieser schredlichen Frau konnte dein Papa Gefallen finden? Dann freilich — wenn das sein Geschmack war —“

Und in Gedanken ergänzte sie: „Dann muß ich ihm ja mehr als gleichgültig gewesen sein.“

Von ihrem Fenster aus sah Julie, wie der Diener den Wagenschlag öffnete und den Damen beim Einsteigen behilflich war, wie beide sich behaglich zurücklehnen und sich lächelnd ansahen.

Alle drei Frauen hatten wohl ein und denselben Gedanken, daß dieser Tag, der Irmgard vernichten sollte, eine neue hoffnungsvolle Perspektive ihr eröffnete hatte.

Julie trat vom Fenster zurück, ganz beherrscht von rachsüchtigen, feindseligen Gefühlen.

Die Rolle der vornehmen, vielbesetzten Dame zu spielen, das war ja ihr heißer Wunsch gewesen. Der Platz dort in den seidenen Wagentischen gebührte ihr, ihr allein! Sollte das beschränkte Geschöpf wirklich über sie lachen dürfen?

Ihr Gesicht verzerrte sich, und nun der Fardenschemel daraus verschwunden, war es häßlich, bis zur Unkenntlich-

keit entstellt; es tobte ein Sturm in ihr, und sie brauchte etwas, woran sie ihre Wut auslassen konnte; sie zerriß die kostbare Aermelspitze und zerfaserte ihr duftiges Spitzen-taschentuch.

Wütend zeigte ihr der Spiegel dieses fahle, unbeherrschte Gesicht. Einest fuhr sie zurück. Nein, so gewaltig durfte sie ihre Schönheit, die ihr so große Macht verlieh, nicht zerstören! Und allmählich gelang es ihr, diese wahnwitzige Erregung zu dämpfen.

Eine Erschlaffung folgte, die ebenso entnervend wirken mochte, wie vorher die ungezügelte Erregung.

Und heute zum erstenmal trock die Verzweiflung auch durch Julies hochmütigen Sinn.

Ihre Barmittel waren nahezu erschöpft. Wenn sie das letzte Geld ausgegeben hatte, stand sie vis-a-vis der In der lästigen Hoffnung, daß es ihr ein leichtes sein müsse, die Menschen nach ihrem Willen zu lenken und aus dem Konturs eine nicht zu verachtende Summe herauszubekommen, hatte sie sorglos dahingelebt. Es war ihr auch nicht möglich, das Geld einzuteilen und mit bestimmten Ausgaben zu rechnen. Nur wenige Tage noch trennten sie von dem Moment, wo sie ihre Brillanten nach dem Leihamt bringen mußte, um nur vorläufig noch den Schein wahren zu können.

Wer ihr nun gesagt hätte, daß sie beizeiten einen Beruf ergreifen, ihre Existenz sichern müsse, dem hätte sie wohl ins Gesicht gelacht.

Und doch konnte Julie sich einer marternden Unruhe, durch die heimlich an ihr nagende Sorge verursacht, nicht erwehren. Und währenddessen sah ihre Stiefmutter am reichgedeckten Tisch und ließ es sich wohl sein. Bei dieser Vorstellung züngelte die Flamme des Hasses hoch auf in ihr, und düstere Gedanken beschäftigten sie nach wie vor.

Ja, Irmgard ließ es sich in der Tat wohl sein, sie war ja ein so verwöhntes Kind des Glücks, die duftenden Blumen, das funkelnde Silber und nicht zum wenigsten die edlen Erscheinungen ihrer Freunde taten ihrem verwundeten Gemüt wohl. In der Sphäre des Reichums war sie nun einmal daheim. Neben ihrem Teller lagen

Die Bedrohung Griechenlands.

Konstantinopel, 9. Jan. (Zens. Fikst.) Neueste Athener Nachrichten lauten widerspruchsvoll. Man rechnet trotz der täglich zunehmenden Abwendung im alten Königreich Griechenland von den Ententemächten mit Ausbruch einer ernstesten inneren griechischen Krisis; aus welchen Ursachen geht nicht klar hervor. Die Vertreter der Entente lassen in privaten Bemerkungen offen durchblicken, daß ihnen die unbedingte Anwesenheit der diplomatischen Mission der Zentralmächte in Athen nur noch eine Frage kurzer Zeit bildet. Die Entente werde von Griechenland ihre Abreise verlangen. Es ist kaum anzunehmen, daß König Konstantin jemals seine Zustimmung zu dieser ehrenlosen Degradierung Griechenlands erteilt.

Griechenlands Antwort auf den bulgarischen Protest.

Budapest, 8. Jan. (Zens. Fikst.) Nach einer Meldung aus Sofia erkennt die griechische Regierung in der Antwort auf den gegen die ungesegnete Haltung des bulgarischen Konsuls in Saloniki durch die Engländer und Franzosen überreichten Protest an, daß das Vorgehen der Entente jedem Völkerrechte Hohn spreche und dadurch auch die Neutralität Griechenlands mißachtet worden sei. Griechenland habe bereits bei beiden Regierungen protestiert. Ein anderes Mittel stehe ihm nicht zu Verfügung. Bulgarien wird sich in Anbetracht des Umstandes, daß Griechenland als Seemacht unfähig ist, sich gegenüber der Entente mit dem Waffens zu verteidigen, mit der erhaltenen Auskunft begnügen.

Friedenssehnsucht in Montenegro.

Budapest, 8. Jan. (Zens. Fikst.) Nach kühnster Meldung kommen an die Gesandtschaften und Zeitungen Mitteilungen aus Montenegro, die von der dort herrschenden großen Erregung unter der Bevölkerung zu berichten wissen. Ein großer Teil der Bevölkerung wünscht den zwecklosen Krieg zu beenden. Auch mehrere Mitglieder der Regierung geben der gleichen Überzeugung Ausdruck. Montenegro könnte ihrer Überzeugung nach jetzt günstigere Friedensbedingungen erlangen. In Cetinje soll es vor dem Konat zu Kundgebungen gekommen sein, gegen die das Militär einschreiten mußte.

Das Bataillon Könnerich in der Champagne.

Bis dahin hatten wir noch nichts mit der Champagne zu tun gehabt. Das Bataillon von Könnerich hatte 10 Monate lang viel weiter südlich in vorderster Front gelegen und wir waren nun eben zum ersten Male zurückgenommen worden, um als „Armeereserve“ uns zu erholen, unsere Rachen in Ordnung zu bringen und zu erzögern. Aber früh beim Exerzieren ritt der Bataillonsarzt vorbei und erzählte, daß gestern die längst erwartete große französisch-englische Offensive an der Westfront begonnen habe. In der Nacht hörten wir wie ein benachbartes Reserve-Bataillon mit Kraftwagen abtransportiert wurde. Da erschien unsere weitere „Erholung“ recht fraglich. Am nächsten Morgen wurden wir alarmiert. Mit der Eisenbahn und dann mit Lastautos fuhr unser Bataillon in die Champagne, hinter einen Teil unserer Front, die von Joffre am wütendsten angegriffen wurde. Dies konnten wir schon vom weitem feststellen, als wir nachts vormarschierten. Am ganzen Horizont stiegen unaufhörlich die wohlbelannten Leuchtraketen, und das Artilleriefeuer rollte ohne Unterlaß. Das letzte Dorf, nur noch Granattrichter und Steinhausen, trotz später Nacht taghell im Scheine der Leuchtraketen, war erfüllt von Munitionskolonnen, Arbeitskommandos, Transporten von Verwundeten. Aber alles ging leise zu, gedämpft, gebückt. Eine Lage Schrapnells blühte über dem Dorfausgang. Wir bekamen Führer mit über eine verwüstete Ebene. Wenn Infanteriegeschosse zahlreich über uns hinwegzogen oder Granaten, legten wir uns hin. Ein Weg, aus dicken Bohlen gebaut, war an einigen Stellen durch schwere Granaten auseinandergebrochen wie lose Streichhölzchen. Schwarz und schief gezeichnet im Scheine der Leuchtraketen ragte vor uns ein langgestreckter Berg. Um den wurde gekämpft. Das war

Schonen. Da war eine junge Frau, eine ihrer Kofetterie, aber auch ihres harmonischen Geschmades wegen vielgenannte junge Frau. Sie hatte meinem Urgroßvater die Anfertigung eines weißen Seidenkleides übertragen, fand aber, als es angefertigt war, so viel daran auszusetzen, daß Änderungen nichts genügt haben würden. Der Stoff wurde für ein anderes Gewand verwertet, für die kapriziöse Gräfin nach erneuter Rücksprache ein neues Kleid angefertigt, das aber denselben Mißerfolg hatte, wie das erste. Die Gräfin konnte sich zur Annahme desselben nicht entschließen. Die Geschichte sprach sich herum und bereitete dem Meister großen Schaden. Man zweifelte seine Fertigkeit an und entzog ihm die Arbeit. Die Spottlust seiner Nachbarn hielt sich schadlos an ihm. Der Meister wollte anfangs verzagen, doch sagte er sich, daß Trübsinn seine Lage nur verschlimmern könne. Er zog also aus derselben die Nutzenwendung, ging nach Paris, lernte dort noch ein volles Jahr in einem berühmten Atelier und kam dann nach Berlin zurück.

Jetzt überbürdete man ihn mit Aufträgen. Ein Vehr-jahr in Paris war zu jener Zeit noch nichts Alltägliches, und des Meisters Verhalten hatte obenein imponiert. In Jahr und Tag war Liebenau ein reicher Mann, und sein Vermögen wuchs mit der reichen Kunstschaff.

Jenes Borkommnis hatte aber doch seinen Stolz empfindlich getroffen und seinen Ehrgeiz geweckt. Er beteiligte sich an Spekulationen, operierte mit großem Glück und gab als ein Mann von sechzig Jahren sein Handwerk auf.

Er wohnte nun in seinem eigenen stattlichen Hause, hielt sich Dienerschaft, Hunde und Pferde. Seine Gattin war die Tochter eines Großindustriellen, Liebenaus Persönlichkeit nicht mehr zu übersehen. Das Glück hatte ihn nicht hochmütig und engherzig gemacht, sondern im Gegenteil seine edlen Eigenschaften zur Entfaltung gebracht. Liebenau war ein Freund der Armen geworden, ein Wohltäter in des Wortes schönster Bedeutung. Als er dann noch für humane Zwecke enorme Summen opferte, erhob der König ihn in den Adelsstand und verlieh ihm später den erlöschenden Titel eines Barons.

Ich erlaube mir, diese lehrreiche Geschichte hier zu erzählen, damit Sie, Fräulein Jrmgard, den Mut nicht sinken

die Höhe 199, vielsagenhaft in den Berichten der deutschen und französischen Heeresleitung, in jenen Tagen weltberühmt. Militärisch hieß die Höhe „Der Kanonenberg“. Diese Bezeichnung war sehr zutreffend. Die Soldaten nannten den Berg „Sargdeckel“. Auch das war zutreffend, schon wegen der Gestalt des Berges, langgestreckt, steil, oben mit schräg abfallender Fläche.

Ohne Verluste kamen wir bis an den Fuß des steilen Berges und sollten zunächst in Unterständen am rückwärtigen Abhänge untergebracht werden. Aber wo waren noch ganze Unterstände? Alles zusammengeschoben, ausgewühlt, zerplittert. Gleich Wasserfällen war in den Falten der Berge ein Wirrwarr von zerbrochenen Brettern, Wellblech, zertrümmerten Kreidegestein heruntergerutscht. Mühsam kletterten die Zugführer herum in Granattrichtern und Trümmerhaufen, auf der Suche nach Unterkunft für ihre Leute, bald in tiefem Dunkel tappend, bald in fahlem Raketenchein, im Blitzen der einschlagenden Granaten und Minen.

Tagelang nun schweres Artilleriefeuer! Das ist ja schon oft beschrieben worden. Geduldig hielten auch wir die Artillerievorbereitung des französischen Angriffs aus. Wir saßen in dürftigen Resten von Unterständen. Der ganze Berg bebte, erschütterte unter dem Einschlagen der allererschwersten Granaten und Minen. Und immer aufs neue sausten die Ungeheuer aus der Höhe heran. Am Sanitätsunterstand arbeitete alles ununterbrochen. Nicht weit von uns schlug wieder eine schwere Granate einen ganzen Unterstand ein. Wir saßen alle und warteten, wen nun die nächste trifft. Es kamen Brandgranaten die dicht nebeneinander einschlagend gleichsam eine Reihe hellodernder Wuchtfeuer hinsetzten. Nun wurde gemeldet, daß der Schützengraben am vorderen Bergrande ganz eingeschossen sei, die Besatzung könne nicht bleiben, da auch die Bäume in Brand geschossen seien.

Oberstleutnant v. Könnerich befahl, daß alles, was noch da war, nun den hinteren Rand des Berges besetze. „Alles rauf!“ Und wie brav kamen sie alle! Aus den Trümmern krochen sie heraus, mit weißem Kreidestaub bedeckt, vielen war der Helm oder der Tornister verschüttet worden, viele Gewehre schon zerbrochen; Es sah wurde von den Verwundeten oder Toten genommen. Rechts von uns hörten wir abends Infanteriefeuer. Vor uns erschien zunächst keine feindliche Infanterie. Wir machten uns daran, die Toten zu begraben. In der Nacht versuchten wir auf der oberen Fläche des Berges wieder einen Graben und etwas Drahthindernis herzustellen. Aber diese Arbeit mußte in immer stärkerem Artilleriefeuer bald eingestellt werden. — So halfen wir uns ohne Graben, hier drei Mann in einem Granattrichter, dort ein Paar hinter Kreidetrümmern. Als es Tag wurde, sahen wir alle von Kreidegestein bestäubt aus wie die Mäuler. Von dem Kiefermalbe auf dem Kanonenberge stand kein Baum mehr, nur noch kurze zerplitterte Stämme, daran rechts und links ein Astchen noch. Wir glaubten, die Franzosen machten einen Gasangriff, denn der Wind brachte einen matten, süßen, entsetzlichen Geruch mit, der uns ganz benahm. Aber das kam von einem Kirchhof dicht vor uns, auf dem von der Erstürmung des Berges vom Frühjahr her etwa 70 Kameraden begraben lagen. Das war alles von Granaten gräulich aufgewühlt.

(Schluß folgt.)

Saloniki.

Saloniki liegt augenblicklich im Brennpunkt des europäischen Interesses, ist der Port und die Zufluchtsstätte der Ententebalkanvölker geworden, die es den griechischen Händen entwandten und sich in der Stadt und dem Hafen als die Herren gebärden. Wie es heißt, richten sie sich dort nicht nur häuslich ein, sondern suchen die Stadt auch gegen Angriffe zu befestigen. Sehen sie doch schon die Feinde vor den Toren und brauchten auch sicher nicht so lange darauf zu warten, wenn wir uns nicht scheuten, die griechische Neutralität so frevelhaft zu brechen, wie es Engländer und Franzosen

lassen. Die echte Lebensflucht verlangt, daß wir alle Prüfungen zu unserem Vorteil ausnutzen, dann kann uns das Schicksal so leicht nichts anhaben.

„Es ehrt Sie in meinen Augen, Herr Baron, daß Sie uns so rückhaltlos Ihre Familiengeschichte erzählen,“ bemerkte die Komtesse mit einiger Reserve, „aber ich möchte Ihnen doch in Ihrem eigenen Interesse den Rat geben, nicht jedermann gegenüber so offenhertzig zu sein. Man könnte doch Anstoß daran nehmen, auf welche Weise Ihr Ahnherr zu der neunzigsten Krone kam.“

„Ich habe niemals damit hinter dem Berge gehalten, daß mein Urgroßvater ein schlichter Handwerker war, Komtesse. Ebenjowenig aber vergesse ich es, auf den Schild meines guten Namens zu pochen. In bezug auf Ehrbegriffe kann man anderen gegenüber nicht tolerant genug und sich selbst gegenüber nie zu streng urteilen.“

Lante Beate räusperte sich. „Ganz meine Ansicht, Herr Baron, aber es gibt auch Situationen, wo das freie Menschenrecht in Betracht kommt. Geht den Fall, Pegolds Schreibtisch wird verkauft, ohne daß man die Geheimnisse entdeckt. Der Käufer aber macht sie ausfindig, sie sind mit Kassenscheinen gefüllt. Dann gehört ihm das Geld, und Jrmgard, für welche es bestimmt war, ringt mit der Armut.“

„Sie dürfen ganz beruhigt sein, meine Gnädige, wenn der Schreibtisch noch Schätze enthalten hat, so sind sie in die Hände der zweiten Frau gewandert. Pegold hat sich geplündert, um ihre Ansprüche zu befriedigen,“ lenkte der Baron ab.

Bald kam man auf ein anderes Thema, und nicht einen Moment versagte der Unterhaltungstoff, trotzdem die Damen erst zu später Stunde heimkehrten. Schon in den allernächsten Tagen mietete Beate eine kleine, möblierte Wohnung von drei Zimmern; sie wollte so lange bei Jrmgard bleiben, bis das Konkursverfahren beendet war, dann würde Beate in ihre Baldeinsamkeit zurückkehren, Jrmgard aber beabsichtigte, eine Stelle als Gesellschafterin oder Reisebegleiterin anzunehmen.

Es war ein äußerst begabtes Zusammenleben, nur

getan. Was man eine Festung nennt, ist Saloniki übrigens jetzt schon, aber eine Festung, deren Werke zum Teil noch aus venezianischer Zeit stammen. Besonders die Zitadelle auf dem nordöstlichen Punkte der Stadt ist ein uraltes Gebäude, das den Anforderungen moderner Kriegstechnik in keiner Weise Stand hält. Auch der Wall und Graben und die Türme der Befestigungsmauer sind veraltet. Es handelt sich hier bei diesen Befestigungswerken um Anlagen, welche die Stadt im engsten Gürtel umgeben. Schon aus diesem Grunde sind sie in Anbetracht der modernen weittragenden Geschütze recht belanglos. Zu diesen Anlagen gehört auch die kleine Zitadelle im Osten der Stadt und der Turm im Südosten. Der Hafen wird von einem alten Fort beim Zollamt und dem Fort Platanona geschützt, das im Westen der Stadt gelegen ist. Hier befinden sich auch die Gebäude des Arsenal, die in nächster Nähe des Forts gelegen sind. Bei der Wichtigkeit, welche Saloniki für den Seehandel früher der europäischen Türkei und jetzt Griechenlands hat, ist es erklärlich, daß die Befestigungswerke in der jüngsten Zeit den gesteigerten Anforderungen der modernen Kriegskunst entsprechend und in beträchtlichem Umfang modernisiert und verstärkt worden sind. Es wurden eine Reihe vorgeschobener Werke, Erdschanzen und Befestigungen geschaffen, welche die Festung selbst von Osten, Norden und Westen gegen einen feindlichen Angriff decken. Die Schanzwerke liegen in einem Kreisbogen um Saloniki herum und erstrecken sich von einem Ufer des Gestades bis zum anderen. Die Geschützausrüstungen dieser Werke sollen in den letzten Jahren durch moderne und weittragende Waffen vervollkommen worden sein.

Diesen Zustand trafen die Hilfstruppen des Vierverbundes an, als sie durch die Vergewaltigung Griechenlands von Saloniki aus ihren Vormarsch nach Norden anzutreten gedachten. Anfangs war Saloniki für den Vierverband nur der Hafen, wo sie Truppen und Kriegsmaterial ausschifften, denn es kam ihnen nie in den Sinn, daß ihr Vormarsch sehr bald zu einem fluchtartigen Rückzug umgewandelt werden würde. Als aber allmählich dem Weiter der Truppen klar wurde, daß gegen den bulgarischen Riegel ein Andrängen viel schwieriger sei, als sie es sich jemals hätten träumen lassen, und als noch außerdem unsere Heere im schnellen und siegreichen Vormarsch das serbische Heer vernichteten, wurden sie sehr schnell von ihrer Sorglosigkeit geheilt und trafen Maßnahmen, um für alle Fälle bei einem ungünstigen Ausgang der Schlacht am Warbar gesichert zu sein. General Sarrail gab darum schon vor mehreren Wochen die Anweisung, daß im Norden von Saloniki starke Befestigungswerke ganz neu angelegt werden sollten. Besonders die Bahnlinien, die nach Doiran und Guegheli führen, sollen durch Schanzarbeiten aller Art geschützt worden sein.

Saloniki, um dessen Besitz in früheren Jahrhunderten oft und blutig wegen seiner Bedeutung für den Seehandel gerungen wurde — dieser Hafen sah außer der türkischen Herrschaft schon die Herrschaft von Epiros, Byzantiner und Venedig als Herren —, erlebt zum ersten Mal einen Kampf, in dem es sich nicht um den Besitz dieses Hafens handelt, denn der Vierbund will nichts anderes, als den Balkan von den Entetetruppen säubern. Ist ihm das gelungen, so wird Saloniki wieder den Frieden haben, den König Konstantin seinem ganzen Lande zu erhalten trachtet.

Deutschland.

— Karlsruhe, 8. Jan. Der Großherzog hat die türkische Sondergesandtschaft heute Mittag 1/2 Uhr zur Entgegennahme der ihm vom Sultan verliehenen Goldenen und Silbernen Jmtiaz-(Tapferkeits-)Medaille und der Kriegsmedaille mit dem Eisernen Halbmond (Kriegsorden) in Audienz empfangen. Anschließend wurden die Herren von der Großherzogin empfangen. Darauf nahm die Deputation an der Frühstückstafel teil. Während

das Jrmgard viel grübelte und oft mit ihren Gedanken abwechelte war.

Es war ein aufsehenerregender Bankrott, viele kleine Leute verloren ihr Geld, und für die Familie etwas zu retten, daran war nicht zu denken. Sogar die kostbare Wohnungseinrichtung sollte unter den Hammer kommen.

Je näher der Tag der öffentlichen Versteigerung heranrückte, um so nervöser wurde Jrmgard. Die Vereinfacher des Schreibtisches im Arbeitszimmer ihres verstorbenen Vaters beschäftigten ihren Sinn unausgesetzt.

Wußten nicht Briefe darin enthalten sein, die den Verstorbenen stark kompromittierten? Und war es nicht ihre Pflicht, diese Schriften zu vernichten, ehe fremde Augen mit dreistem Blick sich darauf richteten?

Der Gedanke war zur fixen Idee in ihr geworden, sie konnte ihn nicht mehr abschütteln; sie war entschlossen, heimlich in das Arbeitszimmer ihres verstorbenen Vaters einzudringen, nur über das Wie konnte sie noch nicht mit sich einig werden.

Da war eine kleine Tapezierer, die sich, dem Auge kaum sichtbar, in die Wand einfügte. Wenn diese Tür unbemerkt geöffnet war, so konnte Jrmgard unbehindert in das Arbeitszimmer ihres Vaters gelangen.

Ob sie es versuchte, das Wagnis unternahm?

Schon bei der Vorstellung, daß sie heimliche Wege gehen wollte, bekam sie heftiges Herzklopfen. Doch immer wieder erwog sie ihren Plan, weder Vernunftsgründe noch mädchenhafte Furcht konnten sie davon zurückzureden.

Und eines Tages war sie bereit, den Gedanken zur Tat zu machen. Es war alles wohl-erwogen, sie brauchte nur folgerichtig zu handeln und vorsichtig vorzugehen, dann war das Gelingen ihres, nach den Befehlen strafwürdigen Unterfangens gesichert.

Nicht einmal Lante Beate machte sie zu ihrer Vertrauten, obgleich es ihr das Herz abdrückte, ihr Geheimnis für sich ganz allein behalten zu müssen.

Einmal äußerte Jrmgard nebensächlich, daß sie gar zu gern noch eine einzige Nacht in ihrem Elternhause schlafen möchte, bevor es in fremde Hände überginge.

„Diese Sehnsucht wird noch jahrelang in dir sein,“ meinte Beate, „und wenn du sie erfülltest, so würde dich

der Tafel trank der Großherzog auf das Wohl des Sultans. — Der Großherzog hat dem Generalleutnant Bedi-Pascha das Großkreuz des Bähringer Löwen mit Schwertern und den anderen Herren das Ritterkreuz des Bähringer Löwenordens verliehen.

Musland.

Luxemburg.

— Luxemburg, 7. Jan. (Zens. Frst.) Da das luxemburgische Staatsbudget für 1915 an Einnahmen 17 492 305, an Ausgaben 28 334 661 Franken vorsieht, macht der Fehlbetrag die ansehnliche Summe von 10 842 356 Franken aus, das ist weit über die Hälfte des Einnahmebudgets. Die Regierung gedenkt das Defizit mit dem Ertrag einer Anleihe in der Höhe von 25 Millionen zu decken. Die Einwirkung des Krieges auf die Staatsfinanzen wird durch die Tatsache beleuchtet, daß das Budget von 1913 nur mit einem Defizit von etwa 129 000 Franken abschloß.

— Luxemburg, 8. Januar. (Zens. Frst.) Die „Luxemburger Zeitung“, das Organ der liberalen Partei, geht mit der Antwort der Großherzogin auf die Adresse der demokratischen Vereine ziemlich scharf ins Gericht; sie beschuldigt das Ministerium, es habe den Ton unbegrenzter Zuversicht in die Antwort der Krone hineingebracht und das Vertrauen zur Landesfürstin dadurch nicht gestärkt. Im übrigen werden im wesentlichen die alten Beschuldigungen in verschärfter Form gegen die Regierung wiederholt. Die Zeitung will der Antwort entnehmen, eine neue Kammerauflösung oder sogar ein Staatsstreich, das heißt, der Widerruf der jetzigen Verfassung sei geplant, um den Widerstand der Linksparteien zu brechen. Jedenfalls verschärft sich die Lage immer mehr.

Polen.

Weilburg, 10. Januar.

† Fürs Vaterland gestorben: Pionier Adolf Seig aus Laubusebach, beim Pion.-Bat. Nr. 241. — Ehre seinem Andenken!

[.] Die eisernen Kriegs-Zehnpennigstücke. Die Vorbereitungen zur Vermehrung des Kleingeldes für den Zahlungsverkehr durch Ausprägung von eisernen Zehnpennigstücken sind bereits soweit getroffen, daß nach Anlieferung der erforderlichen Materialien die Herstellung in Angriff genommen werden kann. Voraussichtlich dürften die neuen Geldstücke schon in einigen Wochen in reichlichen Mengen in den Verkehr kommen und die Ausprägung im Rahmen der vom Bundesrat festgesetzten Höhe nach Maßgabe des im Geldverkehr vorhandenen Bedürfnisses fortgesetzt werden.

Ursachen für den Schweinefleischmangel in den Großstädten. Man schreibt uns: Der zurzeit empfindliche Mangel an Schweinefleisch und fett in den Großstädten trotz der mehr als ausreichenden Schweinebestände im Lande ist die Folgeerscheinung von Mißständen, deren Beseitigung im Interesse weiter Verbraucherkreise durch entsprechende Maßnahmen unserer Stadtverwaltungen nur zu wünschen wäre. Wie uns von sachverständiger Seite mitgeteilt wird, würde der Bedarf an frischem Schweinefleisch in der Hauptsache befriedigt werden können, wenn die den einzelnen Marktplätzen zugeführten Schlachtschweine durch die Hand der ortsanfässigen Ladenschlächter in den Konsum gebracht würden und nicht, wie es heute geschieht, dem Konsum geradezu entzogen werden. Der Mangel an Fleisch und Fett in Berlin entsteht beispielsweise zum Teil dadurch, daß der Großschlächter das ausgeschlachtete Schwein nicht mehr in halben Tieren, wie es bisher üblich war, an den Ladenschlächter abgibt, sondern die besten Fleisch- und Fettheile herauschneidet und diese in Salz legt, um sie später als Schinken und Speck zu hohen Preisen abgeben zu können. Es wäre zu untersuchen, ob hierin nicht ein Verstoß gegen die Verordnung über strafbare Zurückhaltung von Lebens-

mitteln liegt. Aber abgesehen von dieser Beschränkung des Fleischverkehrs wird den Ladenschlächtern selbst der Einkauf von minderwertigen Fleischpartien dadurch wesentlich erschwert, daß er Preise bewilligen muß, die ihm beim Fleischverkauf keinen Nutzen lassen. Der Großhandel mit Fleisch ist zwar bei seinem Einkauf auf dem Viehmarkt durch Höchstpreise geschützt, aber an solche beim Verkauf nicht gebunden. Dabei ist der Kleinschlächter auf den Großschlächter in Berlin angewiesen; denn dieser beherrscht durch seine engen Beziehungen zu den Kommissionären den Markt mit lebendem Vieh. Er hat die Schweine zum großen Teil bereits in der Hand, ehe sie auf den Markt kommen, so daß es dem Kleinschlächter äußerst schwer gemacht wird, ein Stück lebendes Vieh zu kaufen. Selbst bei ausreichenden Viehaufläufen ist es dem Ladenschlächter so unmöglich gemacht, sich mit hinreichendem Fleisch für seine Kundschaft einzudecken, und während der Großschlächter die amtlich festgelegte Preisspannung zwischen Lebendvieh und Fleisch fast nur zu seinen Gunsten ausnützt, ist der Ladenschlächter gezwungen, um auf seine Kosten zu kommen, das Fleisch zum großen Teile zu verarbeiten und in dem Verkauf von Wurst- und Fleischwaren seinen Gewinn zu suchen. Hieran haben auch die Wursthöchstpreise nichts ändern können, weil keine Bestimmungen darüber erlassen sind, was von dem rohen Schweinefleisch in die Wurst verarbeitet werden darf, und weil auch die Zahl der Wurstsorten keiner Beschränkung unterworfen ist. Der Mangel an frischem Schweinefleisch und fett in den Fleischläden findet darin seine Erklärung. Aber mehr noch wird das frische Schweinefleisch dem Konsum durch die fabrikmäßige Verarbeitung zu Wurstwaren und Fleischkonserven entzogen. Die Konservenfabriken, soweit sie nicht an das Heer liefern, sind weder bei ihren Einkäufen noch beim Verkauf ihrer Ware an Höchstpreise gebunden und entziehen dadurch den Großstädten ganz außerordentliche Mengen an Schlachtvieh. Die Volksernährung wird nun dadurch wesentlich beeinträchtigt, daß das frische Fleisch dem Verkehr entzogen wird, um es nach Monaten unter dem Einfluß der hohen Verarbeitung- und Verkehrsspesen zu Preisen abzugeben, die für den kleinen Mann unerschwinglich sind. Würde das Schlachtvieh heute mit Ausnahme des für die Heeresversorgung notwendigen Teiles so schnell wie möglich dem Konsum zugeführt, so wäre eine ausreichende Versorgung der Großstädte mit frischem Fleisch zu angemessenen Preisen nicht nur in diesem, sondern auch in den nächsten Monaten gewährleistet. Der Mißstand liegt in der Zurückhaltung in der Hand von Erwerbsgruppen, die aus der Verarbeitung übermäßige Gewinne für sich herauszuholen suchen. Die Gemeindebehörden haben es in der Hand, den Verkehr mit Schweinen und frischem Schweinefleisch so zu regeln, daß auch dem Bedürfnis der breiten Masse Rechnung getragen wird.

Bermitteltes.

[.] Wirbelau, 9. Januar. Der Tiefbautechniker Heinrich Höbler von hier, zurzeit Feldwebel an einer Minenwerferschule, wurde zum Offizier-Stellvertreter ernannt.

* Gießen, 9. Jan. Heute vollendete unsere älteste Mitbürgerin, Frau v. Grolmann, ihr hundertstes Lebensjahr. Frau v. Grolmann ist hier als die Tochter des Hofgerichtsrat Ludwig v. Grolmann geboren. Die Jubilarin erfreut sich noch ausgezeichnet geistiger und körperlicher Frische, sie geht täglich noch spazieren und erledigt ihre Besorgungen. Leider wird ihr das Treppensteigen „schon etwas schwer“.

* Altona i. W., 5. Jan. Um das noch vor handene Goldgeld hervorzuholen verzinst die Amtsparkasse in Halber Einlagen in Gold mit 6 Prozent. Die Sparkasse selbst gibt 5 Prozent, ein vaterländisch gesinnter Mann legt aus eigenen Mitteln 1 Prozent hinzu.

* Essen (Ruhr), 8. Jan. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die Direktion der Fried. Krupp Aktiengesellschaft teilt

mit: Im Modellschuppen der Firma Friedrich Krupp Aktien-Gesellschaft brach heute Abend gegen 6 Uhr aus bisher unbekannter Ursache ein Brand aus, der bei herrschendem Winde schnell um sich griff und auf einen Anbau der Radschmiede übersprang. Nach zwei Stunden war die Macht des Feuers gebrochen. Der Modellschuppen und der Anbau sind niedergebrannt, sonstige Gebäude wurden nicht beschädigt. Verletzt wurde niemand.

* Essen, Ruhr, 8. Jan. (T. U.) Vier Bergarbeiterorganisationen, Alter Verband, christlicher Gewerksverein, Hirsch-Dunkercher Gewerksverein und Polnische Berufsvereinigung, richteten an das Dortmunder Oberbergamt eine Eingabe um Vermittlung in der Lohnfrage zwischen dem Zechenverband und den Organisationen.

* Berlin 8. Jan. Heute fand hier eine von etwa 200 Eiergroßhändlern besuchte Versammlung statt, in der eine gemeinschaftliche Organisation des Eierhandels für ganz Deutschland ins Leben gerufen werden soll. Der Gedanke geht vom Verband deutscher Eierimporteure in Frankfurt aus, der der neuen Organisation die Aufgabe zuteilt, daß sie bis zum Wiedereintritt normaler Verhältnisse die Interessen des Handels bei den Behörden usw. vertreten sollte.

Fahrwaller.

Wellen auf, Wellen ab
Fliege, mein Kahn!
Daß jetzt das Tänzeln,
Vorwärts die Bahn!
Knarren die Ruder,
Stacht es im Kiel —
Gia, mir tönt es
Wie Saitenspiel,
Purpurne Fahnen
Der Morgen schwingt,
Wind ihm und Welle
Ein Preislied singt.

Woge auf Woge stürmt
Wütend Sturm,
Höher steigt Sturmgepeitscht,
Höher das Meer.
Sieh, schon in Rudeln
Stürzt's übers Deck,
Trägt, was nicht niederfest,
Als Beute weg —
Ruhig kämpfend
Mein Dampfer siegt:
Höhe um Höhe
Der Geist erliegt!

Mancher auf sich nur stand
Mancher abseits,
Fand sich zurecht nicht mehr.
— Da schrie die Zeit:
Auf wer ein Mann ist,
Auf nun zur Tat!
Was du besitzt und bist,
's ist drum nicht schad:
Eines nur gilt noch
Eins muß bestehen,
Sollte die Welt rings
In Trümmer gehn.

Deutsche Kraft, deutsche Treu
Holen den Preis,
Ist er umringen auch
Noch so heiß:
Haben Jahrhunderte
Uns nicht gelehrt?
Jetzt, wo es alles gilt,
Sei's auch bewährt.
Stolz um des Kaisers
Standarte geschart
Trägt uns der Zeitenstrom:
Glickliche Fahrt!

ep.

Oskar Albrecht.

später um so größeres We. quälen. Ueberwinde deine Empfindungen. Es würde auch befremden und bösen Zungen zu manchem boshaften Wort Veranlassung geben, wenn du dort Unterfunkt suchst. Man weiß ja, daß du bei mir ein Heim gefunden hast.

„Tante Beate, sobald die Angelegenheiten hier geordnet sind, verlaßte ich Rotterdam, um nie wieder hierher zurückzukehren. Da mögen dann Spott, Schadenfreude und Gekränktheit wahre Triumphe feiern, meine Ruhe soll das nicht stören. Aber meinen Entschluß ändere ich nicht. In der übernächsten Nacht schlafe ich noch einmal in meinem Elternhause.“

Beate seufzte und sah Irmgard verstohlen von der Seite an, sie erinnerte sich des Gesprächs, wo das junge Mädchen behauptet hatte, im Schreibstisch ihres Vaters müßten sich noch Dokumente befinden, die für kein fremdes Auge berechnet waren.

Und der Argwohn der Komtesse war nicht unbegründet. Irmgard würde ihrer Sehnsucht niemals nachgegeben haben, wenn sie nicht bei dem Besuch ihres Elternhauses einer bestimmten Idee verfolgt hätte.

„Du wirst doch keine Lorbeeren begehren, Irmgard, ver-
sprich es mir,“ sagte sie bestimmt.

„Gern, Tante, ich bin doch kein Backfisch mehr, und dann — die letzten Wochen haben mich vorzüglich und be-
sonnen gemacht.“

(Fortsetzung folgt.)

Merlei.

Ein 200 Jahre altes Kochbuch. Ein Kochbuch aus dem Jahre 1702 hat folgenden Titel: „Der aus dem Par-
nasse ehemals entlassenen vortrefflichen Köchin, welche bei den Götinnen Ceres, Diana und Pomona viele Jahre ge-
dient, hinterlassene und hitherto bey unterschiedlichen der
töblichen Kochkunst besessenen Frauen zu Nürnberg, zer-
streut und in großer Geheim gehalten gewesene Bemerk-
zettel; woraus zu erlernen, wie man tausend neun hun-
dert acht und zwanzig sowohl gemeine als rare Speisen;
in Suppen, Nüssen, Pasteten, Bräuen, Essigen, Sallaten,
Säulen, Sulzen, Vorrichten, Neben-Essen, Ebern, Gebratenen

— gebaden — gestotten — und gedämpften Fischen, Wild-
pret, Geflügel, Fleisch, auch eingemachten Sachen, Torten
und Zuckerwerk bestehend; Wohlgeschmack und Zederhaft,
nach eines Jeden Belieben zu bereiten und zu kochen; auch
zu welcher Zeit man alle Zugehörungen einkaufen und
bemeldete Speisen auftragen solle. Mit unermüdetem
Fleiß zusammen gesammelt, und denen wohlgeübten
Künstlerinnen zur beliebigen Zensur, denen Unerfahrenen
aber zur Lehr und Unterricht durch alle Titel mercklich
vorzusetzen und nun durch öffentlichen Druck in dieser
zweiten Edition von neuem mitgeteilt. Nürnberg. In
Verlegung Wolfgang Moritz Enders. Gedruckt bei Johann
Ernst Adelbühner. 1702.“ — Wenn die Beate damals
schrieb, wie sie schrieben, so muß es eine traurige Zeit ge-
wesen sein.

Das Handwerk zur Zeit Karls des Großen. Ein
freies Handwerk, wie es heutzutage existiert, gab es zur
Zeit Kaiser Karls des Großen noch nicht; die Landwirte
jener Zeit mußten sich ihre Geräte, Waffen und Kleidung
entweder selbst anfertigen, oder durch Leibeigene herstellen
lassen. Man hatte daher auf den größten Gütern neben
den Wirtschaftsgebäuden noch besondere sogenannte Werk-
häuser, in denen, nach den Geschlechtern getrennt, die Lei-
beigene die betreffenden gewerblichen Arbeiten verrichteten.
Die Frauen spannen, webten, färbten, stricken, Neze,
bedekten Seife, Schmeer usw., auch besorgten sie die
Bäckerei, während die Männer als Schmiede, Schuhmacher,
Zimmerleute, Brauer usw. fungierten. Die Werkhäuser
der Frauen waren bisweilen ziemlich umfangreich; in
einem solchen auf dem kaiserlichen Gute zu Stephanswerth
arbeiteten 24 leibeigene Weiber, und ein Sendgraf des
Kaisers fand einst bei der Besichtigung an gefertigten
Sachen vor: fünf Matrohen mit Federbetten, fünf wollene
Kleider mit vier Gürteln und fünf Kamisole. Diese so
angefertigten Gegenstände hatten den Vorzug, daß sie
durchaus solide waren, während ihnen freilich ein gefälliges
Aeußere nicht selten mangelte.

Eine neuartige Taschenlampe. Der in Budapest
lebende Wiener Ingenieur Karl v. Dreger, der Bruder
des bekannten Malers Tom von Dreger, hat nach jahre-

langer Arbeit eine Verbindung ausgearbeitet, die auf dem
Gebiete der elektrischen Taschenlampen von sensationeller
Bedeutung ist. Die Erfindung verdankt einer Anregung
des Erzherzogs Leopold Salvator ihr Entstehen und be-
schäftigte den Erfinder Tag für Tag durch volle drei Jahre
hindurch. Ihre Verwirklichung kostete bisher schon hundert-
tausende von Kronen. Nun ist die ohne Batterieerfordernis
jederzeit funktionierende Taschenlampe im Modell fertig.
Sie erhält den notwendigen elektrischen Strom aus der
Umwandlung einer besonderen Kraftbewegung der mensch-
lichen Hand in elektrische Energie. Diese Kraftleistung wird
bei dem Gebrauch der Lampe während des Tragens vor-
genommen, ohne daß die Kraftquelle in der Anwendung
der Lampe irgendwie gestört werden kann. Die Kraft
leistung ist dermaßen gering, daß die Betätigung der
Laternen durch jedermann ohne weiteres erfolgen kann.

Der tüchtige Theaterpoet. Der Direktor eines kleinen
Provinztheaters, dessen Vorstellungen mangels gebühren-
den Interesses von seiten des P. T. Publikums fast immer
unter Ausschluss der Doffentlichkeit stattfanden, kam auf
ein originelles Mittel, um den Besuch seines Kunstinstitutes
zu heben. Er befahl dem Portier, künftighin die Theater-
besucher nur in Gruppen von je zehn Personen hineinzu-
lassen, und versprach sich von dieser imponierenden Massen-
wirkung das Allerbeste. Am folgenden Abend, als der
Direktor, wie üblich, an der Kasse saß, erschien kein ein-
ziger Mensch. Obwohl dieser Zustand dem Direktor im
allgemeinen nicht ganz fremd war, wurde er ihm aber
an dem fraglichen Abend schließlich doch verdächtig.
Er begab sich also in den Vorraum seines Musen-
tempels, um dort nach dem Rechten zu sehen. Hier fand
er zu seinem Erstaunen den Portier in einer lebhaften
Auseinandersetzung mit einigen Bürgern des Städtchens,
denen der biedere Zerberus den Eintritt in das Theater
wehrte. Nach dem Grunde seines unerhörten Benehmens
befragt, erwiderte er gelassen: „Sie haben mir ja selbst
gesagt, ich soll immer nur zehn Personen auf einmal
hereinlassen, und da dies nur acht sind, habe ich sie warten
lassen wollen, bis noch zwei kämen!“ Der Direktor
schritt natürlich sofort ein, und das war ein großes Glück,
denn außer den acht Personen blieb an diesem Abend das
Theater leer.

Letzte Nachrichten.

Wien, 10. Jan. (B. Z. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 9. Jan. 1915, mittags.

Russischer Kriegsschauplatz.

Vor zwei Tagen neuerlich in allen Punkten Ostgaliziens und der bessarabischen Grenze unter großen Verlusten zurückgeschlagen, hat der Feind gestern seine Angriffe nicht wiederholt, sondern nur zeitweise sein Geschützfeuer gegen unsere Linien gerichtet. Er zieht Verstärkungen heran. Am Korminbach in Wolhynien versprengten unsere Truppen russische Aufklärungsabteilungen. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Berane haben sich die Montenegriner erneut gestellt. Die von ihnen besetzten Höhen wurden erstürmt, wobei wir ein Geschütz erbeuteten. An der Tara Geplänkel. An der herzegowinischen Grenze und im Gebiete der Bocche di Cattaro sind unsere Truppen im Kampfe gegen die montenegrinischen Stellungen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:

v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Konstantinopel, 9. Jan. (B. Z. B. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier meldet: An der Dardanellenfront wurde bei dem Angriff bei Ryd Boddiks außer dem feindlichen Flugzeug, dessen Absturz wir gestern meldeten, auch noch ein zweites Flugzeug zum Absturz gebracht; es fiel brennend herab. Das erste dieser Flugzeuge, ein französisches, Typ Farman, Nr. 42, fiel am 6. Januar vormittags östlich des Kap Nara, das andere ein englisches, Typ Farman, fiel auf die europäische Küste östlich Jaloa. Im Laufe desselben Tages warf unser Flugzeuggeschwader erfolgreich mehrere Bomben auf die feindlichen Stellungen von Sedd-ül-Bahr und auf den Flugplatz auf der Insel Imbros. Am 5. Januar dauerten auf dem rechten Flügel reges und im Zentrum schwaches Bombenwerfen sowie bedeutungsloser Infanteriekampf an. Die feindliche Landartillerie unter Mitwirkung zweier Monitors und zweier Kreuzer, eröffnete gegen unsere Stellungen ein teilweise heftiges Feuer, das bis abends andauerte. Unsere Artillerie erwiderte kräftig, zwang einen dieser Kreuzer, sich zu entfernen, zerstörte einen Teil der feindlichen Gräben und brachte einen Teil der feindlichen Artillerie zum Schweigen. Am 6. Jan. vormittags beschossen erfolglos, unter dem Schutz von vier Monitoren und sechs Torpedobooten, feindliche Kreuzer die anatolische Küste der Meerenge und einige unserer Batterien ohne Unterbrechung. In der Nacht zum 5. Januar beschoss unsere Artillerie zeitweise die Landungsstellen von Sedd-ül-Bahr und Tefke Burnu. Der Feind antwortete erfolglos. Unsere Beschießung wurde am 5. Januar wiederholt; sie verursachte ein Brand bei Tefke Burnu. Die Wirkung unserer Artillerie wurde mehrmals auf den Landungsstellen und auf Booten festgestellt. Unser gegen die Landungsstelle von Sedd-ül-Bahr gerichteter Feuer hatte gute Ergebnisse. Auf den anderen Fronten keine Veränderung.

Gallipoli vom Feinde geräumt.

Konstantinopel, 10. Jan. (B. Z. B. Nichtamtlich.) In der Nacht von Samstag auf Sonntag räumten die Engländer infolge eines heftigen Kampfes unter großen Verlusten Sedd-ül-Bahr vollständig; nicht ein einziger ist zurückgeblieben. — Der Vertreter der „Agentur Milli“ an den Dardanellen meldet, daß die türkischen Truppen den Feind von Sedd-ül-Bahr vollständig vertrieben haben. Die Halbinsel Gallipoli ist jetzt vom Feinde gesäubert.

Konstantinopel, 10. Jan. (B. Z. B. Nichtamtlich.) Infolge des letzten Sieges unserer Truppen ist die ganze Stadt beflaggt. Überall finden Freudenkundgebungen statt, in den Moscheen werden Gebete verrichtet und Dankgottesdienste in allen Kirchen und Tempeln abgehalten. Abends war die Stadt illuminiert. — Das historische Ereignis der Räumung des letzten Winkels der Halbinsel Gallipoli durch die Engländer wurde durch eine Sonderausgabe des Amtsblattes bekannt gemacht. Einzelheiten sind noch nicht berichtet. Man weiß nur, daß die türkischen Truppen die Schützengräben bei Sedd-ül-Bahr u. Tefke-Burnu besetzten, welche sie zu Anfang des Krieges ausgehoben hatten. Die Truppen des Zentrums nahmen dem Feinde neun Geschütze und ein großes Lager mit Zelten ab. Sie versenkten ein mit Truppen gefülltes feindliches Schiff.

Verlust-Listen

Nr. 421—424 liegen aus.

Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1.

Heinrich Rissel aus Hedholzhausen leicht.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 224.

Christian Becker aus Laubuschbach bisher vermisst, in Gefangenschaft. (A. N.)

Jäger-Bataillon Nr. 14.

Oberjäger Hermann Borländer aus Wernberg vermisst.

Pionier-Kompagnie Nr. 241.

Adolf Seih aus Laubuschbach † infolge Krankheit Garnisons-Lazarett Reippen, gemeldet vom Ersatz-Bat. des Pionier-Bat. Nr. 21.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wetterausblick für Dienstag, den 11. Januar. Meist wolke- und trübe, Niederschläge, milde.

Es wird um Zahlung der rückständigen Kirchensteuer für das Rechnungsjahr 1915 ersucht.

Die evangel. Kirchenkasse.

Gingetroffen:

Prima Weizenmehl (ohne Brotkarte erhältlich), Zwieback, Paket 20 Bg., Reis, Gerste und Sago, Gersten- und Haferfloren, La Schweinefett, Pfund 2.40 Mk., prima gem. und ganzen Pfeffer, prima Zwiebeln, Apfelsinen und Zitronen, Kaffee, roh, Pfund von Mk. 1.60 an, gebrannt Pfund von Mk. 1.70 an, solange Vorrat reicht, Kakao und Tee.

1. Weilburger Consumhaus. A. Brehm.

Geschäftsbücher,

Notizbücher, Quittungs- und Kontobücher, Buchstuf-Noten, Hefte und Briefstaschen

vorrätig in

Buchhandlung H. Zipper, G. m. b. H.

Submissions-Verkauf.

Aus hiesigem Gemeindevorstand Distrikt 11 b Hundegraben (Abtrieb) kommt vor dem Einschlag folgendes Holz zum Ausgebot:

Los	I	ca. 10 fm	Lärchenstämme 2r Kl. von über 1 bis einschl. 2 fm,
	II	10 "	4r Kl. bis einschl. 0,5 fm,
	III	30 "	Fichtenstämme 2r Kl. von über 1 bis einschl. 2 fm,
	IV	40 "	3r Kl. bis 1 fm,
	V	30 "	4r Kl. bis einschl. 0,5 fm,
	VI	30 "	Stangen 1r Kl.,
	VII	15 fm	Schichtholz, 2 m lang,
	VIII	20 fm	Kiefernstämme (Gruebnholz) 4r Kl. bis einschl. 0,5 fm,
	IX	100	Kiefern-Stangen 1r Kl.,
	X	20 fm	Schichtholz, 2 m lang.

Das Holz lagert 1,5 km. vom Bahnhof Güntersau direkt an der Hohenstraße.

Die Gebote sind verschlossen mit der Aufschrift „Holzverkauf“ bis zum 12. Januar 1916 an das Bürgermeister-Amt einzureichen. Der Bieter unterwirft sich den Allgemeinen Holzverkaufs-Bedingungen. Die Öffnung der Gebote erfolgt am 13. Januar 1916, vormittags 10 Uhr.

Herr Förster Schönwetter-Weilburg ist bereit, das Holz bei rechtzeitig vorhergehender Mitteilung vorzuzeigen.

Kirschhofen, den 6. Januar 1916.

Der Bürgermeister.

Kleine Anzeigen

b. h. Anzeigen, die das tägliche Leben betreffen wie Käufe u. Verkäufe, Pacht, Miet, Personal-Gesuche und dergleichen Angebotsanzeigen eine

große Wirkung

wenn sie bei sachgemäßer Abfassung und zweckentsprechender Ausgestaltung zur Aufnahme gelangen in dem

Weilburger
Tageblatt.

Fast neuer
Herren-Winterüberzieher
(Muster), für mittlere Figur
passend, zu verk. Preis 30 Mk.
zu ertrag. u. 1153 m d. Exp.

Zuverlässiges, junges
Mädchen

v. Bande sof. aef. Adolfsstr. 6.

Monatmädchen,

das auch waschen kann, sofort
aef. Wo. sagt d. Exp. u. 1151.

Lehrling

für sofort oder zu Ostern
gesucht.

1. Weilburger Consumhaus,
A. Brehm.

Vaterländ. Frauenverein

Mittwoch, den 12. Jan. 1916

nachm. 3½ Uhr
Näbstunde

im „Deutschen Haus“.

Der Vorstand.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Auszug aus der Verordnung des kommandierenden Generals betr. Anmeldepflicht der Ausländer.

Auf Grund der §§ 4 und 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 bestimme ich:

§ 1. Jeder über 15 Jahre alte Ausländer hat sich binnen 12 Stunden nach seiner Ankunft am Aufenthaltsorte unter Vorlegung seines Passes oder des seine Stelle vertretenden behördlichen Ausweises (§ 1 Abs. 2 und § 2 Abs. 2 der Kaiserlichen Verordnung vom 16. Dezember 1914, R. G. Bl. S. 251) bei der Ortspolizeibehörde (Reviervorstand) persönlich anzumelden.

Über Tag und Stunde der Anmeldung macht die Polizeibehörde auf dem Paß unter Beidrückung des Amtssiegels einen Vermerk.

§ 2. Desgleichen hat jeder Ausländer der im § 1 bezeichneten Art, der seinen Aufenthaltsort verläßt, sich binnen 24 Stunden vor der Abreise bei der Ortspolizeibehörde (Polizeirevier) unter Vorlegung seines Passes oder des seine Stelle vertretenden behördlichen Ausweises und unter Angabe des Reisezieles persönlich abzumelden.

Der Tag der Abreise und das Reiseziel wird von der Ortspolizeibehörde wiederum auf dem Paße vermerkt.

§ 3. Jedermann, der einen Ausländer entgeltlich oder unentgeltlich in seiner Behausung oder in seinen gewerblichen und dergl. Räumen (Gasthäusern, Pensionen usw.) aufnimmt, ist verpflichtet, sich über die Erfüllung der Vorschriften im § 1 spätestens 12 Stunden nach der Aufnahme des Ausländers zu vergewissern und im Falle der Nichterfüllung der Ortspolizeibehörde sofort Mitteilung zu machen.

§ 4. An- und Abmeldung gemäß § 1 und 2 kann miteinander verbunden werden, wenn der Aufenthalt des Ausländers an dem betreffenden Orte nicht länger als drei Tage dauert.

§ 7. Ausländer, welche den Bestimmungen der §§ 1 und 2 zuwiderhandeln, werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft. Die gleiche Strafe trifft denjenigen, welcher dem § 3 zuwiderhandelt.

Diese Verordnung ist am 1. d. Mts. in Kraft getreten.

Weilburg, den 8. Januar 1916.

Die Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung

betreffend: Anmeldung der noch nicht eingestellten Militärlieferanten des Jahrganges 1896 und der älteren Jahrgänge zur Rekrutierungstammrolle.

Alle noch nicht eingestellten Militärlieferanten des Jahrganges 1896 und der älteren Jahrgänge werden hiermit gemäß der Bestimmungen im § 25 Ziffer 1 und 7 der Behörde aufgeföhrt, sich in der Zeit vom 3. bis zum 15. Januar 1916 bei der Ortspolizeibehörde ihres Aufenthaltsortes zur Rekrutierungstammrolle anzumelden.

Wer die vorgeschriebene Anmeldung zur Stammrolle unterläßt, wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder mit Haft bis zu drei Tagen bestraft.

Anmeldungen werden hieselbst während der Dienststunden entgegengenommen.

Weilburg, den 3. Januar 1916.

Die Polizeiverwaltung.

Die Rechnungen über Leistungen und Lieferungen für die Stadt Weilburg im abgelaufenen Vierteljahr ersuchen wir bis spätestens zum 15. d. Mts. bestimmt einzureichen.

Weilburg, den 4. Januar 1916.

Der Magistrat.

Montag den 17. d. Mts., von nachm. 2½ Uhr ab, kommt in den Distrikten 15c und 16 „Rissel“ nachstehendes Holz zum Verkauf:

2 Fichtenstämme (Nr. 32 u. 142) m. 1,24 Jst.,

5 Kiefernstämme (Nr. 102—106) m. 4,62 Jst.,

8 Km. Eichen-Knüttel,

121 Km. Buchen-Schitt und Knüttel,

16 Hdt. Buchen-Wellen 3r Klasse,

4 Km. Weichholz (Birken)-Kollschicht,

5 Km. Radelholz-Knüttel,

50 Fichtenstangen 2r Klasse und

90 3r Klasse.

Anfang bei Nr. 32 des Holzholzes.

Bei ungünstiger Witterung findet der Verkauf auf der Ziegelhütte statt.

Weilburg, den 6. Januar 1916.

Der Magistrat.

Schulkinder

sind der Übertragung von Haarkrankheiten besonders ausgesetzt. Durch regelmäßiges, wöchentlich einmaliges Kopfwaschen mit **Schwarzkopf-Shampoo** (Paket 20 Pf.) werden schädliche Keime, die den Haarausfall herbeiföhren, in ihrer Entwicklung gehemmt und abgetötet. Die Kopfhaut wird gründlich gereinigt, das Haar erhält seinen natürlichen Glanz und öftige Fülle. Zur Stärkung des Haarwuchses, auch zur Erleichterung der Frisur nach der Kopfwäsche, behandelt man den Haarkörper mit **Parud-Emulsion**, Flasche M. 1.50. Probeflasche 50 Pf.

Erschließbar in Apotheken, Drogerien, Parfümerie- u. Friseur-Geschäften.

Rechnungen

H. Zipper, G. m. b. H.